

# BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

## ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 47

Regelmäßige Verlegerbeilage der »Bayerischen Schule«

Dezember 1980

Elmar Gruber:

### ● Kinder fragen nach dem Leid

#### Warum hat Gott Mörder „geschaffen“?

So fragt der sechsjährige Winfried seine Mutter, als er von einem Mord erfährt und das Entsetzen der Erwachsenen miterlebt. Die Mutter erklärt ihm: „Gott hat keine Mörder geschaffen; Gott hat die Menschen erschaffen, und manche werden zu Mördern. Es ist nicht einfach, daß man gut ist und gut bleibt.“ Sie fragt ihren Winfried: „Du bist doch auch manchmal böse, du weißt doch, wie das ist?“ Darauf Winfried: „Ja, aber ich will ja gar nicht böse sein und bin es doch! Es passiert mir einfach.“ Mutter: „Das Böse steckt im Menschen drin, und wenn es nicht gebremst wird, wächst es immer weiter, bis der Mensch ein Verbrecher ist. Jeder kann ein Verbrecher werden.“ Winfried denkt und denkt und sagt nach einer Weile: „Warum hat Gott die Welt nicht so geschaffen, daß es das Wort „böse“ gar nicht gibt?“

Religiöse Kinderfragen sind sehr häufig „letzte Fragen“, die auch wir nicht mehr beantworten können. Solche Kinderfragen sind für uns Erwachsene deshalb unangenehm, weil sie uns aufscheuchen. Wir werden durch die Kinder aufmerksam gemacht, daß wir manchmal im Religiösen eine Vogel-Strauß-Politik betreiben und dabei dem Leben und Gott ausweichen. Kinder können so zum Anlaß werden, daß wir uns selber in manchen Glaubensfragen aufs neue zu orientieren versuchen.

#### Mit unlösbaren Fragen leben lernen

Unser Glaube entsteht in der Begegnung mit Gott. Er ist an sich nicht gebunden an die Beantwortung „letzter“ Daseins- und Lebensfragen. Wenn ich es allerdings zur Bedingung mache, daß Gott zuerst meine

Fragen beantworten muß, bevor ich an ihn glaube und ihn liebe, dann werde ich ihm wesentlich schwerer begegnen können. Manchmal kostet es viel Leid, bis einem Menschen das Fragen „vergeht“ und er offen wird für die Begegnung mit Gott.

Aus der Begegnung mit Gott, aber auch schon aus der Beobachtung von Menschen, die aus dieser Begegnung leben, wird sichtbar, daß man praktisch mit offenen Fragen leben kann, ohne daß man die Probleme verdrängt und verschleiert. Die Inhalte unserer Glaubenserfahrung, die uns helfen, mit offenen Fragen zu leben, sind dann auch geeignet, den Kindern zu helfen, damit auch sie lernen, mit offenen Fragen zu leben. Der wichtigste Faktor in diesem „Lernprozeß“ ist freilich nicht unsere Argumentation, sondern unser Beispiel.

#### Aus eigener Kraft kann niemand gut sein

Zunächst mag dieser Satz schockieren. Er ist die Kernaussage der sogenannten „Erbsündenlehre“: Von Hause aus sind wir so veranlagt, daß wir alles selber machen wollen und auf niemand angewiesen sein möchten, auch was unser Gutsein betrifft. „Self-made-Menschen“ in jeder Beziehung! Dies ist zunächst gut so; denn jeder muß selber leben und sein Leben in die Hand zu nehmen.

Nun kommt aber die paradoxe Lebenserfahrung: Je mehr einer sich anstrengt, sich selber (aus eigener Kraft) zu verwirklichen und zu „emanzipieren“, desto weniger gelingt es ihm. Er wird zum rücksichtslosen Egoisten.

Gutsein kann ich nicht erzeugen; Gutsein muß ich empfangen. Freilich braucht auch der Egoist den Anschein des „Gutseins“. Aber er ist nicht gut; er tut nur so, als ob er gut wäre. – Ein Selbstbetrug, in dem wir alle mehr oder weniger stecken! Das eigentliche Gutsein, die Liebe, kann ich nicht aus eigener Kraft erzeugen.

#### Nur einer ist gut, Gott allein

Es gibt den, der ganz gut ist und der alle gut machen kann. Wir Menschen sind alle nicht vollkommen, wir sind alle nicht ganz gut, aber wohl auch nicht ganz schlecht. Wahrscheinlich wird man auch bei einem Verbrecher noch irgendeine „gute Seite“ finden können. Darum sollten auch wir die Menschen nicht einteilen in „Gute“ und „Böse“. Was gut und böse ist, weiß nur Gott und der Mensch, der Gott sehr lieb hat. Wer gut sein will und wer gut werden will, der muß sich freilich auch selber plagen, aber er muß auch wissen, daß er alleine es nicht schafft. Wer gut sein will, muß sich von Gott gut machen lassen.

#### Gott macht die Menschen gut

Gott hat also nicht die Verbrecher erschaffen. Er hat die Menschen nur so erschaffen, daß sie ohne ihn nicht gut sein können. Er kommt allen Menschen entgegen. Das können wir am deutlichsten an Jesus sehen. Er geht zu allen Menschen hin und setzt sich mit allen, gerade auch mit den „Bösen“, an einen Tisch.

Wer sich von Gott lieben läßt, kann selber lieben; wer die Güte Gottes annimmt, wird selber gut und gütig. Freilich zwingt Gott die Menschen nicht. Die echte Liebe zwingt nie, sie ist geduldig, sie kann warten, bis der andere so weit ist, daß er die Liebe annehmen und sich (allmählich) verwandeln lassen kann.

Bei manchen Menschen scheint es so, als ob sie ein Leben lang von Gott und seiner Liebe nichts wissen wollten. Es kann sein, daß sie erst im Sterben Gott begegnen und sich von ihm verwandeln lassen. Weil Gott die Liebe ist, können wir hoffen, daß Gott Wege findet, daß alle Menschen gut werden, auch wenn wir es nicht bei allen feststellen können. Warum Gott die Menschen so geschaffen hat, daß sie durch ihn erst gut werden müssen und nicht von vornherein vollkommen sind, wissen wir nicht.

## GRUNDSÄTZE

*Wer sich um Gott bemüht, wird von selber gut!*

Gott können wir aus eigener Kraft auch nicht begegnen. Aber wir können dazu beitragen. Wir können versuchen, ihn kennenzulernen durch die Menschen, die ihn erfahren haben, durch die Propheten, Apostel und Heiligen; durch die Zeichen (Sakramente), die er uns gegeben hat. Wir können Gott kennenlernen überall dort, wo wir der selbstlosen, verzeihenden Liebe begegnen. Und wir können um Gutsein, Liebe und Gotteserkenntnis bitten.

*Zeigen wir den Kindern, daß ihre Probleme auch die unseren sind!*

Gemeinsame Probleme verbinden. Dies gilt auch für Glaubensfragen. Das gemeinsame Tragen und Ertragen von Schwierigkeiten ist oft die einzige praktische Lösung. Kinder stellen Fragen, die sie auch als Erwachsene noch haben werden. Wenn sie aber spüren, daß sie in diesen Fragen nicht abgewiesen werden, dann lernen sie das Umgehen mit solchen Fragen. Wenn mein Glaube nicht erschüttert wird durch schwierige Fragen, dann wird auch der Glaube meiner Kinder gewisser trotz der Unlösbarkeiten vieler Probleme.

*Sagen wir den Kindern immer wieder, daß Gott die Liebe ist!*

Der Glaube löst nicht alle unsere einzelnen Probleme und Fragen. Je mehr uns aber zum Bewußtsein kommt, daß Gott die Liebe ist und daß es die Liebe gibt, um so sicherer werden wir auch in der Hoffnung, daß letzten Endes alle unsere Probleme gelöst sind, auch wenn wir jetzt noch „mittendrin“ hängen. Wir werden wohl mit letzten offenen Fragen leben und sterben müssen. Wenn wir einmal ganz bei Gott sind, werden wir erkennen, daß unsere Fragen nur aus unserer Unvollkommenheit entstanden sind.

*Beten wir mit unseren Kindern um das Gutsein-Dürfen!*

Gutsein ist zuallererst immer Gnade, nicht Leistung. Darum ist der einfachste Weg zu unserem Gutsein, wenn wir Gott täglich darum bitten.

### Warum läßt Gott Böses zu?

Der sechsjährige Klaus ist manchmal empört über Gott; er erlebt, daß es viel Böses und Ungerechtes gibt, und er weiß, daß Gott für alles verantwortlich ist. Es ist ganz natürlich, daß er gegen Gott protestiert, gerade wenn er selber etwas Schlimmes erlebt und gesehen hat. Die kleine Elisabeth ist untröstlich und schimpft auf Gott, weil eine Elster ihr geliebtes Meer-

schweinchen getötet hat. Warum hat Gott nicht aufgepaßt? Warum hat Gott überhaupt die Elstern gemacht? Warum hat er es ihnen nicht verboten, daß sie Meer-schweinchen töten?

Auch wenn wir Erwachsene nicht so kurzschlüssig denken wie das Kind und manches wissenschaftlich erklären können, haben wir letztlich doch dasselbe Problem: Warum gibt es so viel Leid, das der Mensch gar nicht verschuldet? Warum läßt Gott Böses zu, wenn er gut ist? Eine letzte Antwort gibt es nicht. Auch hier sind wir darauf angewiesen, daß wir mit offenen Fragen zu leben lernen. Es ist gut, wenn wir das auch den Kindern eingestehen. Ich weiß oft nicht, warum Gott nicht „besser aufgepaßt“ und warum er manches so eingerichtet hat oder weshalb er nicht „eingreift“.

### Größere Zusammenhänge sehen lernen

Wenn ein Kind Anlaß hat, über Gott empört zu sein, braucht es wieder besondere Zuwendung; es darf mit seinem Gottesproblem nicht alleingelassen werden, auch wenn wir keine befriedigende Lösung bei der Hand haben. Praktisch besteht die Lösung in unserer Anteilnahme. Wir tragen das Leid des Kindes mit. Und wenn das Kind spürt, daß wir einerseits sein Leid wahrnehmen und andererseits doch nicht irre werden an Gott, dann ist das die erste und beste Hilfe.

Ein derartiger Fall sollte aber auch Anlaß sein, daß wir versuchen, dem Kind größere Zusammenhänge zu zeigen: „Gott wirkt nicht so in der Welt, wie wir es machen, wenn wir etwas tun. Gott hat in die Natur Kräfte und Gesetze hineingelegt und dafür gesorgt, daß diese Kräfte und Gesetze wirken. Gott hat unsere ganze Welt durch Naturkräfte und Naturgesetze entstehen lassen. Die Elster ist einem Naturtrieb gefolgt, als sie das Meer-schweinchen getötet hat. Sie wollte dir dabei nicht wehtun; sie hat ja keinen Verstand. Und Gott wollte dir bestimmt auch nicht wehtun. Wahrscheinlich hätten wir alle auf das Meer-schweinchen besser aufpassen müssen. Gott gibt dir gewiß etwas anderes dafür, auch wenn ich selber nicht weiß, was das ist.“

Bei einem ähnlichen Gespräch fragte mich ein Kind voller Empörung: „Wie ist das bei dem großen Erdbeben? Hätten wir da auch besser aufpassen müssen? – Ich wußte auch keine Antwort. Ich konnte nur sagen: Ich weiß, daß Gott den Menschen hilft; er ist selber in Jesus zu uns gekommen. Er hat damals den Menschen geholfen, aber auch nicht so, wie es sich die meisten vorgestellt haben. Darum glaube ich, daß Gott den Menschen auch dann hilft, wenn etwas geschieht, was man wirklich nicht mehr verstehen kann. Viele

Menschen, die Gott ganz besonders erleben durften, haben uns gesagt, daß Gott immer für uns sorgt, wenn es uns gut geht und wenn es uns schlecht geht.

### Ist Gott grausam, weil er allmächtig ist und so viel Böses mit ansehen kann?

Auf alle Fälle sieht es manchmal so aus. Und auch die Einsicht, daß vieles, was wir als grausam empfinden (z. B., daß schwache Tiere vom Herdenboß bisweilen in den Tod getrieben werden), aufs Ganze gesehen doch dem Leben und der Reinerhaltung des Gesunden und Starken dient, ändert nichts an diesem Eindruck. Der Einblick in die Großartigkeit des Kosmos ist gewiß ein starkes Gegengewicht gegen die Erfahrung des naturhaft Bösen, aber er löst nicht die Warum-Frage.

Wir wissen aus der Bibel: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Wir dürfen dieses Wort auch nicht nach unserem Ermessen deuten. Gott „verstehen“ unter Allmacht etwas anderes, als wir meistens darunter verstehen. Allmacht ist nicht universelle Zauber-macht, sondern die Macht, gerade dann und dort und so zu retten, wo und wie es sich der Mensch nicht erträumen kann. Uns erscheinen die Wege Gottes oft als Umwege und Irrwege. Ich bin überzeugt, daß wir nie eine Antwort auf die Frage nach dem Leid bekommen werden, aber ich glaube auch, daß die Frage von selber verschwindet, wenn wir näher zu Gott kommen. Menschen, die mit der Leidfrage praktisch so weit fertig geworden sind, daß sie sich nicht mehr wundreiben, geben uns keine Antwort auf das Warum. Aber die Antwort ihres Lebens, die Tatsache, daß sie gerade im Leid mit all seinen Unverständlichkeiten Freude und Hoffnung ausstrahlen, ist ein Phänomen, das für sich spricht. Das Leid kann Anlaß sein, daß Menschen an Gott und am Leben scheitern. Es kann aber auch Anlaß sein, daß Menschen näher zu Gott und tiefer in das wahre Leben finden.

Auf alle Fälle müssen wir Kindern von Menschen erzählen, die durch unbegreifliches Leid näher zu Gott gefunden haben und glücklich geworden sind. Dieses Erzählen muß aber absichtslos erfolgen; das Kind soll nicht spüren, daß wir es durch unsere Beispiele gewaltsam auf ein bestimmtes Ziel hin drängen wollen. Man könnte etwa so sagen: Ich denke mir auch manchmal, ob Gott nicht doch grausam ist, wenn ich mich z. B. daran erinnere, daß ... (Beispiele erzählen). Auf der anderen Seite habe ich aber auch folgendes erlebt: ... (Beispiele erzählen). Was hältst du von diesen Menschen?

Nun stoßen wir aber sofort auf ein neues Problem, das der sechsjährige Winfried, von dem die Frage stammt: „Warum hat Gott Verbrecher geschaffen?“, so formuliert hat:

## Warum macht Gott manche Menschen zufriedener und manche unzufriedener?

Wann ist ein Mensch überhaupt zufriedener (= „zum Frieden“ bereit, d. h. einigermaßen frei von Aggression, Rachsucht und Rechthaberei)? Wenn er alles hat, was er sich wünscht? Ich hatte einmal mit Schulkindern eine Diskussion: Sind Menschen glücklich und zufriedener, wenn sie alles bekommen, was sie haben möchten? Am Ende sagte ein Junge: Wenn einer alles bekommt, was er will, ist er „hin“! Schließlich erzählte und meditierte ich mit den Kindern das Märchen vom „Hans im Glück“. Wir kamen zu der Einsicht: Zufriedener ist ein Mensch, dem das genügt, was er gerade hat, und der das, was er sich wünscht, nicht unbedingt haben muß; wenn einer bei allem, was er hat, immer noch hergeben kann. Man kann das Nicht-haben-Müssen trainieren durch Verzichtleistungen. Das ist ein Beitrag zum Zufriedener-Werden, den jeder selbst leisten muß. Seit es Menschen gibt, weiß man, wie notwendig Selbsterhaltung (Askese) ist, damit religiöse Erfahrungen leichter möglich werden!

Trotzdem bleibt Gott letztlich derjenige, der „das Sehnen meiner Seele stillt“, der mich zufriedener macht oder unzufriedener läßt! Ich kann Winfried nur zur Antwort geben: Ich hoffe ganz sicher, daß Gott jeden Menschen zufriedener macht. Es dauert nur verschieden lang. Gott kann die Zufriedenheit nicht einspritzen, wie der Arzt seine Medizin einspritzt. Damit einer zufriedener wird, muß er viel lernen; er muß seine Sturheit und Bosheit überwinden. Gott hilft jedem dabei und läßt uns auch Zeit dazu. Manche tun sich besonders schwer; sie brauchen wahrscheinlich länger, bis sie einigermaßen zufriedener sind. Aber dafür sind sie wohl auch besonders glücklich, wenn sie soweit sind. Gott hilft uns besonders durch Menschen, die schon zufriedener sind als wir, damit auch wir zufriedener werden.

### GRUNDSÄTZE

*Versuchen wir nicht, die Lebens- und Glaubensprobleme der Kinder nur vom Verstand her zu lösen!*

Lebensprobleme und Glaubensprobleme werden primär nicht durch Argumente gelöst, sondern durch Nähe. Teilen wir die Not des Kindes, dann nimmt es Anteil an unserem Glauben und an unserer Hoffnung.

*Versuchen wir den Denkhorizont des Kindes zu weiten!*

Auch die verstandesmäßigen, sachlichen Einsichten haben beruhigende Kraft, wenn sie von einem liebenden Menschen mitgeteilt werden. Schulmeisterliche Be-

lehrung und Besserwisserei verstärken die Empörung in der Krisensituation. Lassen wir uns nicht aus der Ruhe bringen und geben wir uns nicht überlegen!

*Zeigen wir den Kindern Beispiele, mit denen sie sich identifizieren können!*

Das „Lernen am Modell“ hat die stärkste Lernwirkung. Das Beispiel des glaubenden Menschen ist nicht nur deshalb wichtig, weil hier die Glaubenswahrheit am besten sichtbar wird, sondern auch deshalb, weil durch das Beispiel der Glaube am ehesten ausgelöst wird. Der Glaube selbst bleibt freilich Geschenk Gottes, aber dieses Geschenk wird ganz „menschlich“ mitgeteilt.

### Weshalb darf ich nicht tun, was ich will?

Du mußt eben immer das Richtige wollen, dann darfst du immer das tun, was du willst! – Du sollst sogar immer das tun, was du willst. Protest des Kindes: Ich muß immer das tun, was *ihr* wollt; immer wenn es schön ist, muß ich aufhören. – „Immer“ ist wohl auch ein wenig übertrieben, aber manchmal ist etwas anderes wichtiger. Wenn jeder das tut, was er will, ohne Rücksicht auf die anderen, können wir nicht gut zusammenleben, dann ist es nicht mehr schön bei uns. – Protest: Die anderen sollen auf mich Rücksicht nehmen, dann streite ich nicht und bin brav. – Ja, das tun sie ja auch, aber alles hat eine Grenze. Wenn das Essen fertig ist, können nicht alle auf dich warten. Aber wahrscheinlich bist du noch zu klein und zu schwach zum Rücksichtnehmen. Da müssen wir (die Eltern) halt noch mehr Geduld mit dir haben, bis du so weit bist. Wir müssen auch viel Rücksicht nehmen auf dich, aber wir tun das gerne, weil wir dich lieb haben. Alles können wir dir nicht erlauben, weil du noch nicht immer weißt und wissen kannst, was zu gefährlich ist für dich, z. B. der Straßenverkehr, oder wenn du auf ein Baugerüst klettern willst. Wir sind verantwortlich für dich. Wenn du manchmal mehr Rücksicht auf uns nimmst, hätten wir es auch leichter und schöner; aber wahrscheinlich kannst du das noch nicht. –

Woher wißt denn ihr immer, was richtig ist? – Man muß an vieles denken, wenn man das Richtige tun will und wenn man Rücksicht nehmen will. Man muß beobachten, was die anderen freut und was sie ärgert, was sie gerade brauchen, womöglich ohne es selbst zu wissen. Wir wollen so leben, daß wir zusammen glücklich sein können, und alles, was wir dafür tun, ist richtig. Genau wissen wir das freilich oft selber nicht. Manches müssen wir probieren, und vieles hat uns Gott gesagt und

gezeigt. Er weiß, was gut und böse ist, und deshalb müssen wir uns an ihn halten.

### Wer hat uns gesagt, was Gott gut oder böse findet?

Am besten hat er es uns gesagt und gezeigt durch Jesus. Er hat nie an seinen Vorteil gedacht, sondern immer an alle. Darum haben auch alle auf ihn geschaut, und darum ist Jesus immer ein Vorbild für uns, auch wenn wir nie so lieben können wie er. Wenn alle das wollten, was Jesus wollte, dann wäre es schön auf der Welt; dann bräuchten wir keine Strafen und keine Gefängnisse, dann gäbe es keinen Terror und keinen Krieg, dann würden die Menschen alle einander verzeihen.

Aber auch schon früher hat uns Gott gesagt, was notwendig ist, damit wir gut miteinander leben können. Durch Menschen, die ihn besonders liebten und ihm besonders nahestanden, hat er uns die Zehn Gebote gegeben. Wer die Zehn Gebote kennt, der weiß schon ziemlich viel von dem, was man tun muß, damit wir alle leben können.

### Das wichtigste ist die Liebe

Die Gebote helfen uns meistens, aber nicht immer. Wenn z. B. ein Kind bei Rotlicht in die Straßenkreuzung läuft, dann muß ich hinlaufen und das Kind retten, obwohl ich bei Rotlicht nicht über die Straße gehen dürfte. So ist es auch bei allen anderen Geboten. Es kann einmal sein, daß man aus Liebe und aus Rücksicht auf die Menschen etwas anderes tun muß, als es in den Geboten und Gesetzen vorgeschrieben ist. Das größte und wichtigste Gebot bleibt immer die Liebe. Jesus hat die Menschen hart getadelt, die nur die einzelnen Gebote gelten ließen, nicht aber die Liebe. Wer die Liebe hat, hält natürlich auch die Gebote; das ist die Regel. Stell dir vor, wenn es das Gebot nicht gäbe „Du sollst nicht morden“ und wenn Mörder nicht bestraft würden! Freilich haben die meisten Menschen so viel Liebe, daß sie den anderen nicht umbringen. Aber es gibt Augenblicke im Leben, da fehlt einem die Liebe ganz. Und da ist es gut, wenn es das Gebot gibt und eine Polizei, die verhindert, daß Verbrechen geschehen. Wir müssen eben damit rechnen, daß die Menschen noch nicht so viel Liebe und Einsicht haben, daß sie das Gute von selber tun. Deshalb müssen wir auch bei dir manchmal hart sein und eingreifen, wenn dir die Liebe ausgeht. Aber wir wollen dich nicht quälen. Wir wissen, daß wir nicht alles richtig machen und daß uns die Liebe oft fehlt. Da müssen wir eben einander ertragen. – Und wer greift bei euch ein, wenn ihr keine Liebe habt?

## Woher weiß man, was die Liebe verlangt?

Wenn wir lieben und uns um die Liebe bemühen, spüren wir genau, was wir tun müssen. Die Liebe bringt uns auf gute Einfälle, z. B., daß du auch mit Kindern spielst, die die anderen nicht mögen, oder wie du neulich von selber mitgeholfen hast . . . Die Liebe hat eine Stimme, die uns immer an das Gute erinnert, besonders auch dann, wenn wir es versäumt haben. Deshalb nennt man diese Stimme auch „Stimme Gottes“.

Was die Liebe verlangt, spüren wir auch an der Freude. Was du aus Liebe tust, freut dich und die anderen. Wenn du aus Liebe etwas tust, entsteht immer etwas Gutes. Der heilige Paulus hat das aufgeschrieben: Es entsteht wieder Liebe. – Das kannst du ausprobieren. Sei einmal nett zu allen Leuten, die dir begegnen, und beobachte, was sie tun und sagen! Freilich gibt es immer solche Menschen, die die Liebe gerade nicht annehmen wollen oder können. Aber das macht nichts. Der heilige Paulus erzählt noch weiter, was durch die Liebe entsteht, und zwar bei uns und bei den andern: Friede, Freude, Freundlichkeit, Langmut, Treue, Geduld, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

### „ . . . sonst müßt ihr sterben“

Es ist die Versuchung der vernünftigen Geschöpfe, die absoluten Maßstäbe von Gut und Böse selbst in die Hand zu bekommen. Wer die absoluten Maßstäbe von Gut und Böse hat, hat den Schlüssel zum Leben. Die Paradieserzählung warnt uns, nach dem „Baum in der Mitte“ (= Zeichen für Gott selbst) zu greifen und sein zu wollen „wie Gott, erkennend Gut und Böse“. Nur Gott weiß absolut, was gut und böse ist. Nur in der lebendigen Beziehung zu Gott, d. h., nur in der Liebe, weiß auch der Mensch, was gut und böse ist. Wenn er das System von Gut und Böse von Gott abtrennen („abpflücken“) will, um es sich selber einzuverleiben, d. h., wenn er sich selbst zum Maßstab für alles macht, dann ist alles aus; dann kann er nicht mehr leben. Alles, was er dann tut, bewirkt das Gegenteil von dem, wonach er sich sehnt; er will glücklich sein und leben, und gleichzeitig betreibt er sein Unglück und seinen Tod. Ohne Gott, ohne Liebe gibt es kein Gut und Böse, kein Richtig und Falsch. Ohne Gott, d. h., von sich aus, kann der Mensch alles nur falsch machen. Und wenn ein Mensch Höchstleistungen in Moral und Gesetzestreue erbrächte, – „wenn die Liebe fehlt, nützt es nichts“. Deshalb sind auch so viele „anständige“ Menschen im tiefsten unglücklich und böse, weil sie der „Gesellschaft“ (= den Menschen) mehr gehorchen als

Gott. Umgekehrt wird der Mensch, der aus Gott zu leben versucht, immer damit rechnen müssen, daß er von der Gesellschaft zum Außenseiter erklärt und verurteilt wird. Wenn ich den „Baum in der Mitte“ nicht mehr respektiere und selbst meine „Mitte“ sein will, sind meine Beziehungen in allen Bereichen gestört; ich habe zu mir selbst, zu meinem Partner und zu meinen Mitmenschen, zur Natur und zur Arbeit kein richtiges Verhältnis mehr: Ich leide, bin in „Schuld“.

### GRUNDSÄTZE

*Achten wir immer auf den Willen der Kinder, aber scheuen wir uns auch nicht, eine Grenze zu setzen!*

Ein starker Wille zeigt sich im Durchsetzungsvermögen, verbunden mit Unterordnungsvermögen. Beides soll möglichst ausgewogen sein. Weder die Sturen noch die Superbraven meistern ihr Leben. Beide Fähigkeiten müssen erzogen werden. Das Kind braucht Hilfe, damit es sich Ziele setzt und diese auch verwirklicht; es braucht Hilfe, damit es lernt, eigene Ziele aufzugeben zugunsten von höheren, vorgegebenen Zeiten. Geduld, „Langmut“ (= „lange Mut haben“) und Konsequenz (Durchhaltevermögen) sind notwendige Eigenschaften des Erziehers, die sich durch die Erziehung selbst auf das Kind übertragen. Dem Kind soll man Willensleistungen nicht einfach abverlangen, ohne sie so weit wie möglich zu begründen.

Befehle und Weisungen können bisweilen allein durch die Liebe motiviert sein. („Mami meint es immer gut mit mir.“) Das Kind – und wir alle – brauchen die Autorität, der



wir auch „blind“ vertrauen können. Diese Autorität entsteht freilich nur durch die Erfahrung der Liebe.

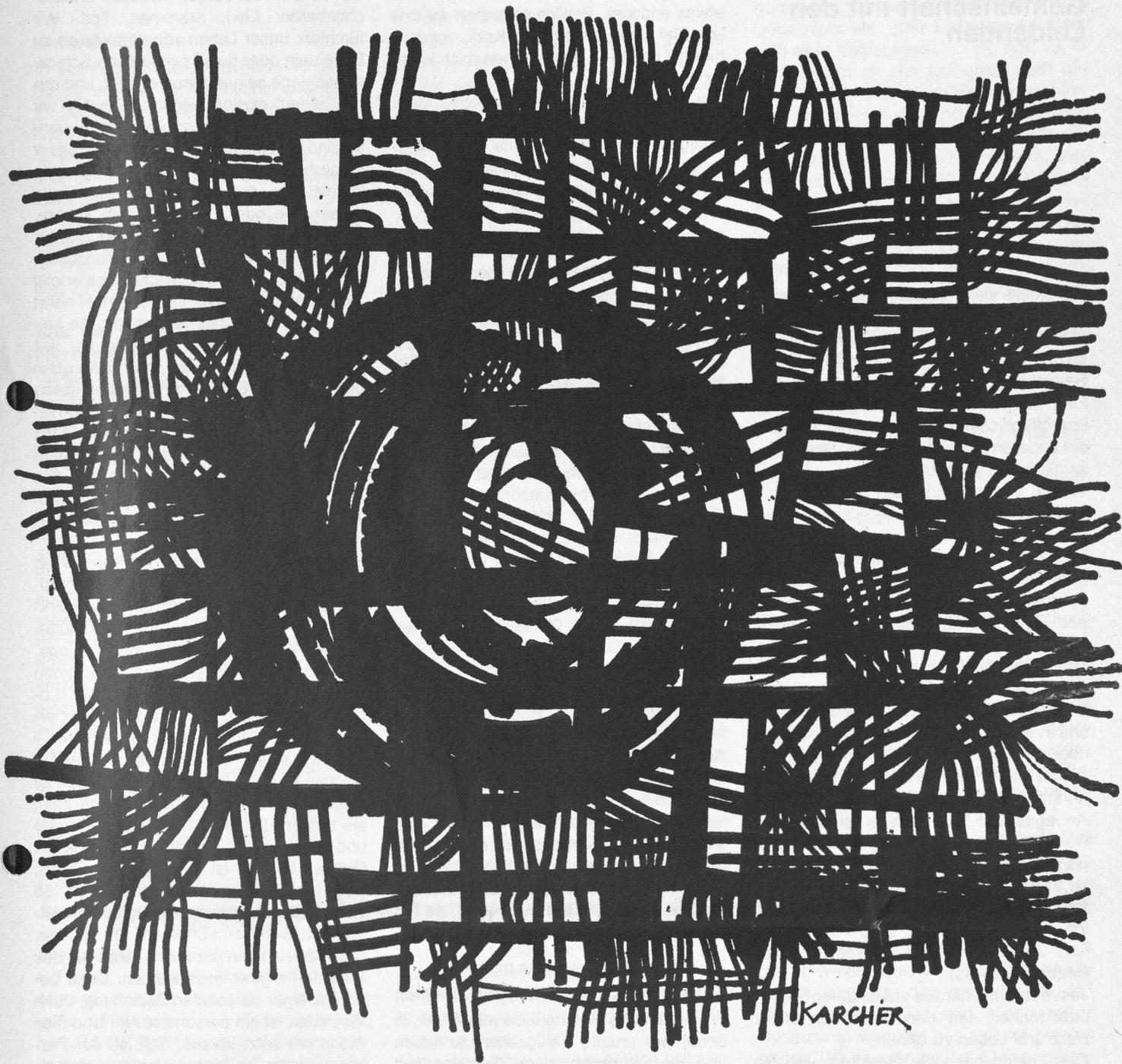
*Stärken wir unsere Autorität nicht durch Überlegenheit, sondern durch Demut!*

Das Kind – und jeder Mensch – ist geneigt, nur den als Autorität anzuerkennen, der selbst auch eine Autorität anerkennt. Einem Menschen, der sich selber wichtig macht oder der nur auf seine Stellung und Macht pocht, kann man bestenfalls nur zähneknirschend dienen! Für den Glaubenden gibt es nur eine Autorität: Gott („nur einer ist euer Vater“). Meine Autorität empfangen ich dadurch, daß ich ihm diene. Ich habe kein Recht, als Erzieher Macht auszuüben, wenn ich mir nicht bewußt bin, daß ich gerade in der Machtausübung Gott zu dienen habe. Alle selbstherrliche und nur verstandesmäßige (ideologische) Machtausübung ist Ausbeutung und wird auch als solche empfunden und zu Recht mit Protest beantwortet. „Gott dienen heißt herrschen“ und umgekehrt: „Herrschen heißt Gott dienen“!

*Zeigen wir den Kindern, daß alle Gebote und Gesetze nicht Selbstzweck sind, sondern daß sie dem Leben und der Liebe dienen!*

Der mündige Mensch muß Gebote und Gesetze als Lebenshilfe voll bejahen können, er muß aber auch fähig sein, in seinem Gewissen zu erkennen, wenn die Forderungen des Lebens und der Liebe über den Rahmen der Gebote hinausgehen. Leben ist mehr als Gebote-Halten. Das Ziel ist nicht der nur „anständige“ Mensch, sondern der liebende, „verantwortliche“ Mensch, der selbstverständlich auch „anständig“ ist. Der Schuldgefühlsmechanismus (nicht zu verwechseln mit dem Gewissen oder der „Stimme Gottes“) ist eine Hilfe zum Leben. Schuldgefühle dürfen nicht verdrängt werden, sie müssen erzogen werden. Der Mensch soll mit Schuldgefühlen und Hemmungen reagieren, nicht nur wenn er Gebote und Normen verletzt, sondern besonders auch dann, wenn er Liebe und Leben verletzt. Es genügt nicht, Kindern Gebote zu geben und sie auf Gebote hinzuweisen. Man muß sie auch immer hinweisen auf die vielseitigen Forderungen menschlicher Lebenssituationen. („Du kannst nicht dauernd mit deinem Revolver herumballern, wenn du weißt, daß mir das auf die Nerven geht; du mußt eben anderswohin gehen oder dir eine Zeit aussuchen, in der du niemand störst.“) Die gemeinsame Abwägung des Zumutbaren spielt dabei eine wichtige Rolle.

(Entnommen dem Buch von Elmar Gruber, „Kinder fragen nach Gott“, Don-Bosco-Verlag, München, 1980 (2. Aufl.)



KARCHER

## Gemeinschaft mit den Leidenden

Die Quelle vieler Leiden, von denen unser Leben und das Leben unserer Mitmenschen bis hinein in die Weltgeschichte gezeichnet ist, heißt Egoismus und Selbstbehauptung. Diese Lebenseinstellung hat Konsequenzen im persönlichen und öffentlichen Leben. Sie treibt uns und die anderen in Isolation, Angst, Streit, Einsamkeit und Verbitterung.

Wollen wir den leidenden Menschen annehmen, bedarf es der Bereitschaft unseres Herzens, aus diesem egoistischen Verhalten auszusteigen und das verborgene und sichtbare Leiden in uns aufzunehmen und mitzutragen. Diesen Ruf aus der Tiefe des Leidens gilt es zunächst einmal zu hören. Nicht nur als einen sozialen oder menschlichen Appell, sondern als einen Ruf Gottes. Es ist der gekreuzigte und menschengewordene Gottessohn, der uns in jedem Menschen, vor allen Dingen aber in den Leidenden begegnet. „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt in Besitz das Reich, das euch seit Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gereicht; ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt; krank war ich, und ihr habt mich besucht; im Gefängnis war ich, und ihr seid zu mir gekommen.“ (Matth. 25,34-36)

Jesus ruft uns heraus aus unserer Selbstbezogenheit, um den Leidenden unser Herz und Leben zu öffnen.

Das Leiden hat viele Gesichter und die Hilfe mag verschiedenartig ausfallen; entscheidend ist unsere Offenheit und Hingabebereitschaft.

Dieses Leben nun zu verwirklichen, bedarf es aber nicht nur des Wissens um seinen tiefen Ernst, sondern eines neuen Menschen.

Wie werden wir zu neuen Menschen? Das Evangelium weist uns einen klaren Weg. Wir brauchen eine Verwandlung unseres Wesens in die Gesinnung Jesu. „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war . . .“ (Phil. 2,5-8)

Dies ist ein sehr hohes Ziel, wir sollten es nicht abtun als etwas, das nie erreichbar wäre. Solche Gedanken predigt uns unsere Trägheit und Ichsucht. Jesus und die Apostel und viele nach ihnen sagen uns etwas anderes. Freilich erreichen wir dieses Ziel nicht aus eigener Kraft, sondern hier gilt das Wort Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Die Frage nach dem solidarischen Menschen mündet ein in die Bitte um den Heiligen Geist, daß er uns verwandeln möge zu Menschen der Liebe in einem ganzheitlichen Sinn – nach Leib, Seele und Geist, in Wort und Tat.

Welche Gesinnung kennzeichnet die Lebenseinstellung des neuen Menschen?

Will ich in rechter Weise mit dem Leid des anderen umgehen, muß in mir eine persönliche Einstellung zum Leiden gereift sein. Auch der Christ leidet, hungert, kämpft und stirbt wie alle anderen Menschen. Das Leid, der Hunger, der Kampf und der Tod erhalten für ihn aber einen ganz anderen Sinn. Im Neuen Testament gehört das Leid zum Leben und ist ganz in die Liebe Gottes eingeschlossen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben . . . uns scheiden kann von der Liebe Gottes . . .“ (Röm. 8,37-39) Das Leid wird ja gerade dort zu einer zersetzenden Kraft, wo es nicht mehr eingebracht werden kann in die Liebe Gottes und in einen sinnvollen Lebenszusammenhang.

Die Frage stellt sich: Wie können wir Menschen Freude und Leid, Tod und Leben einschließen in die Liebe Gottes? Das heißt heraustreten aus Verzweiflung, Angst und Resignation und eintreten in die Lebensbereiche Gottes: Glaube, Hoffnung, Liebe. Nicht nur in einem spirituellen, sondern existenziellen Sinn. Als eine Möglichkeit des Lebens, die auch in der tiefsten Dunkelheit, in der äußersten Verlassenheit, im schwersten Leid weiß: der Weg ist gut, den Gott mich führt, es hat einen Sinn, daß ich lebe.

Welchen Weg geht Jesus mit uns?

### Aus der Verschlossenheit zur Offenheit

Wir bauen uns Gefängnisse aus Angst, in denen wir unsere Fähigkeiten zu lieben und die Sehnsucht nach Gemeinschaft einsperren. Wie mit Ketten sind wir an uns selbst gefesselt. Dies wird deutlich daran, wie die meisten Menschen auf das Angebot der Liebe Gottes reagieren. Nicht dankbare, freudige Annahme, sondern Abwehr, Abstandnahme, Mißtrauen. Bleiben wir in diesem natürlichen Zustand, sind wir unfähig, sowohl für den Zuspruch der Liebe Gottes über unserem Leben als auch für die flehende Bitte des leidenden Bruders neben uns. Die Liebe wird erst dann ein Lebensereignis, wenn ich sie aufnehme, mich ihr öffne. Was hindert uns

daran, die Liebe Gottes als einen uner-schütterlichen Grund unseres Lebens zu ergreifen?

Die meisten Ängste unseres Lebens entstehen aus der Angst vor dem Unberechenbaren: Leid, Krankheit, Tod. Wir fürchten, unser Leben könnte plötzlich zu Ende sein oder durch persönliche Schicksalsschläge seinen Sinn verlieren und damit bedeutungslos werden. Obwohl wir wissen, daß dies jederzeit eintreten könnte, sind wir Künstler im Verdrängen dieser Möglichkeiten. Wir weigern uns im Grunde zu glauben, daß alles einmal ein Ende haben wird oder sich verändern könnte. So flüchten wir in selbstgemachte Sicherheiten. Wir vertrauen auf Menschen, Strukturen, unsere Gesundheit, materielle Sicherheit usw. Unser Lebensgefühl nährt sich von einer Scheinwirklichkeit, die keinen Boden hat, nicht tragfähig ist. Wir wollen uns der Tatsache, daß das Leben und alle seine Erscheinungsformen etwas Vorläufiges sind, nicht mit letzter Konsequenz stellen. Denn das hieße bewußt mit dem Tod, das heißt mit der Unberechenbarkeit unseres Lebens zu leben. Mit diesem Wissen um das Ende würde sich sofort die Frage stellen: „Was ist dann der Sinn meines Lebens?“

Es gibt wenig Menschen, die diesen Weg in die Tiefe freiwillig gehen. Bei den meisten wird das Fragen nach dem, was wirklich bleibt – tragfähig ist – durch Erschütterungen ausgelöst, wenn ihnen Dinge, Menschen und Ideen usw. genommen werden, die bisher ihr eigentlicher Lebensinhalt waren. Wir sind zwar sehr erfinderisch im Suchen neuer Sicherheiten – aber wir sollten die Freiheit besitzen, in solchen Krisenzeiten uns der Wahrheit zu stellen. Leiden können eine Gnade sein; sie treiben uns, wenn wir unsere Ängste und Fragen nicht verdrängen, in die Arme Gottes. Leiden ist eine positive Kraft, wenn es uns zum Loslassen befreit, so daß wir das ängstliche Festhalten an falsche Sicherheiten aufgeben.

Diese Basis kann nur durch einen Akt des Vertrauens gewonnen werden. Dazu bedarf es einer personalen Beziehung, denn Vertrauen ist ein personaler Akt. Und dies wiederum setzt voraus, daß ich der Person, welcher ich mich anvertraue, und ihrer unbedingten und absichtslosen Liebe sicher sein kann. Nur jemand, von dessen Liebe ich überzeugt bin, kann und will ich mein Leben anvertrauen. Und nur derjenige, der eine solche Liebe zu mir hat, kann mich bitten, ihm mein Leben zu schenken. Deswegen steht im alt- und neutestamentlichen Denken der Liebesbund, der unverletzliche Liebesbund Gottes mit uns im Mittelpunkt aller Verkündigung. Es gilt, uns der Liebe Gottes anzuvertrauen. In der Hingabe an Jesus werden unsere tiefsten Ängste gelöst – entbunden – das Eis

geschmolzen, die Ketten gesprengt. Welcher Weg uns auch immer angeboten wird, mit dem Leiden fertigzuwerden – wer sich nicht der Liebe Gottes öffnet, erlebt keine wirkliche Befreiung.

### Konkrete Schritte

1. Mir den Schmerz erlauben – eingestehen –, den ein Verlusterlebnis auslöst.
2. Mich einem Menschen öffnen, der mir hilft – mich mitträgt.
3. Meine bisherigen Sicherheiten durchleuchten. – Worauf stütze und verlasse ich mich eigentlich?
4. Die das ganze Leben umfassende Liebe in mich hineinnehmen.
5. Mich Gott anvertrauen. Eine persönliche Lebensbeziehung aufbauen.

### Aus der Selbstbestimmung zum Geführtwerden

Haben wir gelernt, das Leiden als eine positive Kraft anzunehmen, stellt sich die weitere Frage, in welchen Sinnzusammenhang des Lebens es gehört. Grundlegend dafür ist das Wort: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Matth. 16, 21-28)

Aus der Reaktion des Petrus auf die Leidensankündigung hin: „Das widerfahre dir nur ja nicht!“ spricht unsere Lebensvorstellung.

Ich kann die Liebe Gottes angenommen haben, mein ganzes Vertrauen auf ihn setzen, und Gott doch noch mit meinen eigenen Lebenszielen verwechseln, ihn in den Plan meiner Lebenserwartungen einbauen.

Ganz anders die Haltung Jesu. Hier wird eine Freiheit der Liebe sichtbar, die sich ganz dem Willen des Vaters hingibt. Sein Lebensziel war der Wille des Vaters.

### Leiden ein Dienst für Gott

Jesus versucht nicht, das zu vermeiden, was wir am liebsten aus unseren Lebenserwartungen ausklammern möchten: Schmerz, Krankheit, Armut, Tod. Entscheidend ist für ihn, daß er den Weg geht, den er gehen soll. Was ihn bewegt, ist nicht die Angst vor dem Schmerz, sondern ihn treibt die Gewißheit: der Wille des Vaters ist gut. Über ihm waltet nicht ein anonymes Schicksal, sondern die weise Führung der Liebesabsichten Gottes, denen er sich ausgeliefert hat. „Ich bin gekommen, nicht daß ich meinen Willen suche, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ (Jo. 6,38) Bedeutet dieser Wille Leiden und Tod, so nimmt er auch das aus der Hand seines Vaters.

Seit der Kreuzigung gibt es für den Jünger Jesu kein sinnloses Leiden. Geschieht es in der Hingabe an Jesus, bringt es große Frucht.

Freilich geschieht dies nicht von selbst und ohne Kampf. Es bedarf unserer Ganzhingabe an die Lebensführung Gottes mit uns.

### Konkrete Schritte:

1. Was sind meine Erwartungen an Gott in der Nachfolge?
2. Verfall ich in Selbstmitleid, wenn etwas nicht so geht, wie ich es erwartet habe? (Fehlschläge – Niederlagen – Enttäuschung)
3. Bin ich in meinem Herzen frei für alle Wege Gottes? (Ängste eingestehen – Welche Gedanken halte ich fest, die ich unter keinen Umständen hergeben möchte?)

### Wie verwirklicht sich eine solche Gesinnung im Leben mit den Leidenden? Institutionelle und persönliche Hilfe

Wer ist mein Nächster? Als man Christus danach fragte, gab er keine abstrakte Begriffsbestimmung, sondern erzählte eine Geschichte, die Geschichte des barmherzigen Samariters. Das Wesentliche an dieser Geschichte ist: Meinem Nächsten, dem Leidenden neben mir, Herz und Leben zu öffnen.

Jedes Leid, das einen Menschen trifft, bedeutet zunächst einmal Verlust oder Veränderung des gewohnten Lebens. Abhängigkeit von fremder Hilfe – Isolation. Er erfährt vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, daß er einen anderen Menschen wirklich braucht.

Die erste Hilfe besteht darin, zu fragen: wie und wo kann am besten geholfen werden? Wir kommen ohne den Apparat der offiziellen Hilfestätten nicht aus. Aber schon bei dieser Fragestellung entscheidet sich: will ich den anderen nur schnell abschieben, oder habe ich ein echtes Interesse an seinem Schicksal. Gebe ich ihn einfach ab oder begleite ich ihn. Schon die Tatsache, daß es jemand gibt, der mir durch seine Anwesenheit beweist, daß er mich nicht allein läßt, kann den ersten Schock überwinden helfen. Dann allerdings muß ich auch bereit sein, den Betroffenen in geschulte und sachgerechte Hände zu übergeben.

Genauso wichtig wie die äußere Hilfe ist, daß wir den Menschen, den Gott uns in den Weg schickt, jetzt innerlich begleiten. Wir wissen, daß Institutionen meistens damit überfordert wären und diese Hilfe nicht leisten können.

Der Leidende benötigt einen Menschen, der ihn vorbehaltlos und absichtslos liebt. Er braucht eine Person, welcher er sich anvertrauen kann, seine Ängste aussprechen, soweit dies noch möglich ist. Auch hier gilt: Verschlossenheit liegt uns näher als Offenheit und Vertrauen. Es braucht oft einen langen mühsamen Weg, bis der

andere beginnt, uns zu vertrauen. Er muß erfahren, spüren, sehen, daß er geliebt wird, angenommen ist. Ein Mensch, den wir beginnen zu lieben, kann uns immer wieder enttäuschen, unsere Hoffnung ins Wanken bringen, und dennoch gibt ihn die Liebe nicht auf. „Die Liebe glaubt alles, hofft alles, duldet alles . . .“ (1. Kor. 13, 4-7). Zugleich ist der Leidende auch ein Geschenk an uns. Diese Haltung erfordert eine große Kraft der Loslösung von uns selbst. Wir öffnen uns dem Leid des anderen – nicht weil wir es tun müssen, sondern weil wir uns innerlich ergreifen lassen. Wir müssen in unserem Inneren einen Raum schaffen für den anderen. Dieses Sein in der absichtslosen und vorbehaltslosen Liebe muß der andere erfahren, daß er sich öffnen kann. Dies wiederum braucht der Leidende, daß zur äußeren Isolation nicht die innere Verlassenheit kommt.

### Konkrete Schritte:

1. Mich ganz auf den anderen einstellen
2. Sein Vertrauen gewinnen
3. Ihn meine Liebe konkret erfahren lassen
4. Ihn aus seiner Verschlossenheit herauslocken

### Wege zur Heilung

Welche Art von Leiden den anderen auch immer getroffen hat (körperlich – psychisch – materiell), wir müssen wissen, daß es ein Prozeß ist, den wir beginnen – mit dem Ziel, daß er als ein anderer gereifter Mensch daraus hervorgeht. Unsere Aufgabe ist, dem Leiden seine positive Kraft abzugewinnen und mit dem Betroffenen neue Wege sinnvollen Lebens zu finden.

Hier beginnt die eigentliche Arbeit. Das heißt, ich muß von mir selbst absehen, um die Lebensgeschichte des anderen zu verstehen. Soll sich seine seelische Verschlossenheit lösen, muß ich erkennen, wo die Hindernisse sitzen. Jeder, der in dieser Weise versucht für Menschen dazusein, weiß was dies bedeutet. Da darf nichts nebensächlich sein, alles gewinnt Bedeutung, wenn er nur anfängt sich zu öffnen. Wir müssen helfen, Steine wegzutragen, die sein Herz für Liebe und Vertrauen verschlossen haben. Oft sind es schwere seelische Verletzungen, die gerade in Krisenzeiten deutlich werden.

Es gibt menschliches Leid, in dem der Mensch zusammenbricht, in dem er nichts mehr erleben kann, keine Sehnsucht und keine Hoffnung. Er kann sein Schicksal nicht mehr bewältigen. Er schreit heraus: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir dürfen dem Leidenden diesen Weg nicht ersparen. Denn in dieser letzten Verzweiflung an sich selbst öffnet sich

sein Herz zu Gott. Denn Gott kann er nur am Ende seiner Kräfte begegnen; in dem, was vor der Welt töricht ist, für das Gefühl unerträglich, für den Verstand sinnlos ist. Bis dahin konnte er Gott mit einem Anderen verwechseln, mit seinen Wünschen, mit seinem Lebensgefühl. Aber dort, wo nichts mehr vom Menschen übrigbleibt, steht Gott in seiner reinen Gestalt da. Was ist diese letzte Ohnmacht des Menschen? Sie ist die Erfahrung, daß das Eigentliche – Gott – seine Barmherzigkeit und Liebe – alles übersteigt, alle Ahnungen und Kräfte. Wir müssen uns hüten, dem leidenden Menschen diese kostbare Gabe Gottes durch vorschnelle Antworten wegzunehmen, ihm mit unseren vordergründigen Argumenten von der Verzweiflung an sich selbst abzuhalten. Das würde dazu führen, daß er die kostbare Gabe Gottes nicht empfangen kann: diese lebendige, tief in seiner Person und der Person Gottes verwurzelte Gemeinschaft, die ihn wirklich heilt. „Kommt her zu mir alle . . .“ (Matth. 11, 28-30).

Erst ein eigenes tiefes Ergriffenwerden von der Liebe Gottes und dem Glauben über der Führung seines Lebens kann ihn in der Tiefe seiner Seele heilen. Wenn er sein Leben, sein Schicksal annimmt aus der Hand des Vaters, von dem Sinn und

der Würde seines Lebens überzeugt wird, kann sein Leben eine neue Dimension gewinnen. Ganz gleich, ob er nun gesund wird, sein Leiden annehmen muß oder stirbt – es bleibt in Gott und kann zu einer Quelle des Segens werden.

#### **Konkrete Schritte:**

1. Den Leidenden in unser Herz aufnehmen – ihm einen Raum schaffen
2. Seine Lebensgeschichte ernst nehmen – nicht nur die augenblickliche Verfassung
3. Brücke sein zu Gott – Helfer zur eigenen Reife
4. Unsere Kraft für diesen Weg: Bleiben in Gott in der Gemeinschaft mit Brüdern

Mit den Leidenden zu leben ist ein ständiger Prozeß der Einübung in die Liebe. Die befreiende Botschaft des Evangeliums bewahrt uns auf diesem Weg vor Leistungsdenken und falschem Anspruch an uns selbst. Wir müssen auch nicht vor unserer Unfähigkeit zu lieben zurückschrecken. Jesus versprach, daß aus uns Ströme lebendigen Wassers fließen werden, wenn wir unsere Herzen mit seiner Liebe füllen lassen. (Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.) Der neue Mensch ist transparent für Gott. Er gehört nicht mehr sich selbst, sondern

wird zu einem Geschenk an die Welt. Nicht immer sehen wir die Frucht solchen Lebens. Wichtig ist, daß wir dem Leidenden und seiner Not aufgeschlossen bleiben in Geduld, Barmherzigkeit und Glauben und bereit sind, auch konkrete Opfer zu bringen.

#### **Gebet:**

Herr, mach mich zum Werkzeug deines Heils:

Wo Krankheit ist, laß mich Heilung bringen;

wo es Verwundungen gibt, Hilfe;

wo es Leiden gibt, Linderung;

wo Traurigkeit herrscht, Trost;

wo Verzweiflung ist, Hoffnung;

wo Tod ist, Einwilligung und Frieden.

Gib, daß ich nicht so sehr danach trachte, mich zu rechtfertigen, als zu trösten;

Gehorsam zu finden, als zu begreifen;

gehört zu werden, als zu lieben . . .

denn dadurch, daß wir uns selber schenken,

bringen wir Heilung;

dadurch, daß wir zuhören, spenden wir Trost;

und durch das Sterben werden wir gehorsam zum ewigen Leben.

